

Zitierhinweis

Simon, Lajos Zoltán: Rezension über: Evangelos Karakasis, T. Calpurnius Siculus. A Pastoral Poet in Neronian Rome, Berlin/Boston: De Gruyter, 2018, in: Exemplaria Classica, 24 (2020), S. 359-365, DOI: 10.33776/ec.v24i0.5007, heruntergeladen über Website

exemplaria
C L A S S I C A
Journal of Classical Philology

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

EVANGELOS KARAKASIS, *T. Calpurnius Siculus. A Pastoral Poet in Neronian Rome*, Trends in Classics 35, Berlin-Boston: De Gruyter, 2018, x+335 pp., ISBN: 978-3-11-061171-7.

Un minore di talento – der Untertitel des 1984 erschienenen Buches von D. Gagliardi¹ spiegelt die lange vorherrschende negative Beurteilung des T. Calpurnius Siculus getreu wider. Die seitdem vergangenen Jahrzehnte zeichnen sich dagegen, obwohl seit Gagliardis *lepidus libellus* keine neue Monographie herausgegeben wurde, durch ein lebhaftes Forschungsinteresse aus. Erfreulicherweise liegen mittlerweile nicht nur zahlreiche Aufsätze über Calpurnius sowie neue Editionen vor, es wurde sogar eine Vielzahl von detaillierten Kommentaren, zu einigen Eklogen auch im Buchformat, angefertigt. 2014 wurde die beispielhafte Textausgabe und der vollständige Kommentar von M. A. Vinchesi veröffentlicht.² In diesem Sinne unternahm E. Karakasis (im Folgenden: K.) die Erstellung einer umfassenden, als altes *desideratum* betrachteten Calpurnius-Monographie zu einer günstigen Zeit, denn er konnte sich dabei auf die vorliegenden neuen Forschungsergebnisse stützen. Diese wägt er allerdings mit sachlicher Um- und Vorsicht ab, so etwa die viel diskutierte Frage der Identität des oft mit Seneca, andererseits mit C. Calpurnius Piso gleichgesetzten Meliboeus in Ekloge 4 (62–63), oder die von mehreren Forschern vertretene Auffassung, wonach die Eklogen des Calpurnius eine versteckte Kritik an der Herrschaft Neros enthielten, z.B. im Kapitel Criticism of the Neronian Regime or not (S. 110–113). Das Buch stellt eine auf minutiöser Forschung beruhende, mit viel Akribie verfasste Arbeit dar. Kennzeichnend für die Gründlichkeit von K. ist die Tatsache, dass er mit überlegener Kenntnis der Fachliteratur bei jeder untersuchten Textstelle alle einschlägigen wissenschaftlichen Publikationen auflistet und somit auch ein volles Bild von der Forschungsgeschichte bietet.

Die Zielsetzung des Buches ist allerdings etwas begrenzter als die im Titel versprochene monographische Bearbeitung. Es werden zwar alle wesentlichen Fragen der Calpurnius-Philologie behandelt, im Zentrum der Untersuchungen stehen aber v.a. Gattungsfragen, genauer "a systematic reading of Calpurnian poetics from the viewpoint of 'generic evolution' and within the historical

¹ D. Gagliardi, *Calpurnio Siculo, un «minore» di talento*, Napoli 1984.

² L. Di Salvo, *T. Calpurnio Siculo. Ecloga VII*. Introduzione, edizione critica, traduzione e commento a cura di L. Di Salvo, Bologna 1990; J. Amat, *Calpurnius Siculus. Bucoliques, Pseudo-Calpurnius. Éloge de Pison*. Texte établi et traduit par J. Amat, Paris 1991; B. Schröder, *Carmina non quae nemorale resultent. Ein Kommentar zur 4. Ekloge des Calpurnius Siculus*, Frankfurt am Main 1991; B. Fey-Wickert, *Calpurnius Siculus. Kommentar zur 2. und 3. Ekloge*, Trier 2002; M. A. Vinchesi, *Calpurnio Siculo. Egloghe*. Introduzione, traduzione e note di M. A. Vinchesi, Milano 1996; E. Di Lorenzo-B. Pellegrino, *T. Calpurnio Siculo. Eclogae*, Napoli 2008; G. Becker, *Titus Calpurnius Siculus. Kommentar zur 5. und 6. Ekloge*, Trier 2012; M. A. Vinchesi, *Calpurni Siculi Eclogae*, Firenze 2014.

context of the Neronian period” (S. 1). Diese Perspektive wird dermaßen konsequent durchgehalten, dass auch die historischen, religionsgeschichtlichen, kulturgeschichtlichen Bezüge in vielen Fällen im Laufe der Analyse der Gattungsfragen (eventuell in umfangreichen Fußnoten) behandelt werden.

Die Eklogen selbst werden nicht in der Reihenfolge des calpurnischen *corpus*, sondern nach einer Gruppierung aufgrund der Gattungsmerkmale besprochen. An den Anfang kommen die sog. panegyrischen Gedichte (Part A: The Political Eclogues 1, 4, 7), dann in der zweiten Hälfte des Buches (Part B: Pastoral, Elegy, Comedy and the Georgics) die rein bukolischen Stücke (*merae eclogae*): Elegy and Comedy – Calpurnius 3; Georgics – Calpurnius 5; Elegy and Georgics – Calpurnius 2. Wegen ihres formdurchbrechenden Charakters und ihrer gattungsmäßigen Besonderheiten wird Ekloge 6 im abschließenden Kapitel abgehandelt: Part C: Challenging the Very Structure of the Singing Match...

Hier ist anzumerken: Obwohl diese Einteilung absolut berechtigt ist, vermisst der Leser ein Kapitel über die Komposition der Eklogensammlung zu Recht, umso mehr, als diese Frage auch in der früheren Fachliteratur nur spärlich behandelt wurde. An einer Stelle erwägt zwar K., ob die drei, durch die Figur des Haupthelden Corydon eng verbundenen politischen Eklogen eine einheitliche Narrative darstellen, nimmt aber in dieser Frage keine Stellung ein (S. 111). Doch wurde die bewusste, künstlerische Gestaltung der Komposition in dem – nunmehr vor einem halben Jahrhundert verfassten – kurzen Aufsatz von D. Korzeniewski nachgewiesen,³ zu diesem Punkt sind aber noch weitere Forschungen nötig. Andererseits hängt die Kompositionsweise zweifellos auch mit Gattungsaspekten zusammen, denn es ist wohl kein Zufall, um ein Beispiel zu nennen, dass die beiden georgischen Eklogen (2, 5) in der Ringkomposition symmetrisch angeordnet sind.

Bei der Gattungsproblematik der einzelnen Eklogen strebt der Verfasser allerdings Vollständigkeit an. Sein womöglich größtes Verdienst besteht darin, dass er die Eklogen des Calpurnius in einem breiteren Kontext der römischen Dichtung behandelt als je zuvor. Mit der Methode des close reading enthält jedes Kapitel die gründliche, oft mikroskopische Vers-für-Vers-Analyse je einer Ekloge. Gewöhnlich werden die sprachlichen Eigentümlichkeiten des jeweiligen Gedichts in einem Unterkapitel besprochen, mit Blick auf ihren Beitrag zu Neuerungen der Gattung (Linguistic Novelty and ‘Generic Transgression’, S. 43; Diction and ‘Generic Novelty’, S. 83; The Language of the ‘Generic Evolution’, S. 115, usw.).

Die häufige Angabe von Textstellen und -parallelen, die Vor- und Rückverweise sowie die oft nicht in Fußnoten, sondern im Haupttext stehenden Quellenangaben führen zu einem außerordentlichen Detailreichtum, aber auch zu einer Überfülle im Fließtext, wodurch das Buch eine Art Übergang zwischen wissenschaftlicher Prosa und Kommentar darstellt. Der Kommentar-Charakter wird dadurch noch weiter verstärkt, dass die linearen Ausführungen zu den

³ D. Korzeniewski, “Die Eklogen des Calpurnius Siculus als Gedichtbuch”, *MH* 29, 1972, 214–6.

Texten und die Fokussierung auf Gattungsfragen beinahe notwendigerweise in der wiederholten Behandlung derselben oder ähnlicher Gattungsprobleme, literarischer Verfahren und Textstellen resultieren. Ein gutes Beispiel dafür ist die Figur des Cornelius Gallus in der aus der Gattungsperspektive oft interpretierten Ekloge 10 von Vergil, die selbstverständlich auch im Buch öfters angesprochen wird: "...the elegiac poet Gallus, who tries to assuage his elegiac erotic pain by becoming part of the bucolic world and embracing its values" (S. 23), vgl. "...by Gallus in Vergil's tenth eclogue, when he decides, albeit temporarily, to include his elegiac poetic identity in the pastoral world and its poetic values" (S. 42), vgl. "...the elegiac poet Gallus of the Vergilian tenth eclogue, who, after his short-lived experience into the pastoral world, and the pastoral host-genre... comes to realize at the end the strength of his elegiac identity" (S. 108), vgl. "Gallus eventually comes to realize his elegiac disposition, and to resist merging with his temporary identity of a pastoral guest" (S. 153), vgl. "...when the elegiac poet Gallus, after his short-lived bucolic experience, re-asserts his elegiac disposition and renounces his adhesion to the pastoral code..." (S. 214).

Zu erwähnen ist die überaus reiche, oft sehr geistvolle, jedoch vielleicht etwas überkomplizierte Terminologie der Gattungsanalyse. Im Sachregister finden sich insgesamt 161 Termini mit dem Attribut 'generic'. Ihre tatsächliche Anzahl liegt noch höher, denn das Sachregister enthält bei Weitem nicht alle derartigen Ausdrücke – es fehlen z.B. 'generic pleasure' (S. 49 Ann n4), 'generic contemplative disposition' (S. 52), 'generic pastoral surface' (S. 130) oder 'generic artistic formation' (S. 205). Von diesen vielen Termini begegnen aber relativ wenige, die konsequent verwendet werden und mehr als dreimal im Buch erscheinen, wie z.B. 'generic ambivalence', 'generic interaction', 'generic outlook', 'generic tension' oder 'generic transcendence'. Ein zweifelloser Vorteil dieser unzähligen gattungstheoretischen – man könnte sagen – Neologismen besteht in der Möglichkeit des Ausdrucks feiner Nuancen und Schattierungen. Allerdings wird etwa ein Drittel dieser Termini im ganzen Buch nur ein einziges Mal verwendet, wie z.B. 'generic realm' (S. 128), 'generic adhesion' (S. 162), 'generic fullness' (S. 226) oder 'generic shift' (S. 237), obwohl diese auch für zahlreiche, im Buch behandelte Gattungsphänomene anzuwenden wären. Zwischen den häufiger benutzten Termini bleiben aber die Grenzen fließend: Sie stellen nicht selten mehr oder weniger Synonyme dar, ohne dass der genaue Unterschied zwischen ihnen geklärt würde, wie z.B. bei "'generic inclination' of Calpurnius towards the *genus grande*" (S. 24), vgl. "'generic orientation' towards the explicit encomium" (S. 117); "a 'generic leaning' towards comedy and elegy" (S. 213).

Eine andere Kehrseite der oft beeindruckenden Genauigkeit der Analysen besteht darin, dass der Verfasser – übrigens ganz im Sinne der postmodernen Intertextualitätsauffassung – auch Entsprechungen im Umfang von ein-zwei Wörtern als gattungsmäßige Interaktion ('generic interaction') interpretiert. Jedenfalls erscheint z.B. die Feststellung des Verfassers als übertrieben, dass die Klausel *gramina campo* (Calp. 5, 8) eine sprachliche Erinnerung an die didaktische Dichtung ("linguistic reminiscences of didactic poetry", S. 187) sei,

nur weil sie in dem auf uns überlieferten poetischen *corpus* lediglich bei Lukrez belegt ist (*ex uno tondentes gramina campo / lanigeræ pecudes*, 2, 661-662), dazu noch gerade in einer bukolisch angehauchten Beschreibung. Eine anders fokussierte intertextuelle Untersuchung könnte wohl die berühmte Ode von Horaz (*gramina campis*, 4, 7, 1) oder sogar Lucan (*gramina campis*, 9, 182) als textuelle Parallelen bringen und dies beliebig als gattungsmäßigen Dialog mit der lyrischen oder epischen Dichtung ('generic dialogue'), als gattungsmäßigen Ausblick ('generic outlook'), gattungsmäßige Polyphonie ('generic polyphony') usw. interpretieren.

Dieselbe Methode wendet K. u.a. bei einer Textstelle der dritten Ekloge an (*suos suspendat ad ubera natos*, 67): "The clausula *ubera natos* in v. 67, found, although in a slight different form, in the same metrical position twice in the Vergilian epic as well, cf. A. 3, 392: *ubera nati*, 5, 285: *ubere nati*, may also be read as adding to the 'generic ambivalence' of the passage." (S. 144) Leider wird das Wesen dieser 'generic ambivalence' nicht weiter ausgeführt, denn während es sich bei Calpurnius um die Kälber einer *bucula* handelt, bezieht sich die Klausel aus dem dritten Buch der *Aeneis* auf die weiße Sau, die dreißig Ferkel säugt (*alba, solo recubans, albi circum ubera nati*), und im fünften Buch geht es gar nicht um ein Tier sondern um die Sergestus geschenkte kretische Sklavin Pholoe, die Zwillinge stillt.

Neben den Gattungsfragen widmet K. den metapoetischen Details der calpurnischen Eklogen, insbesondere der Einstellung des Calpurnius zur neoterisch-kallimachischen ("Neoteric-Callimachean") Poetik der augusteischen Dichtung die größte Aufmerksamkeit. Neben den wertvollen Beobachtungen finden sich allerdings auch hier Übertreibungen.

Ein Beispiel dafür stellt gleich die Analyse des Anfangs der ersten Ekloge dar. Dieses in der bukolischen Dichtung ungewöhnliche Herbst-Öffnungsbild (*Nondum Solis equos declinis mitigat aestas, / quamvis et madidis incumbant prela racemis / et spument rauco ferventia musta susurro*, 1-3) ist in der Forschung bereits mehrfach diskutiert worden. J. Hubaux nahm sogar an, dass die Ekloge ursprünglich mit dem vierten Vers begann (*Cernis ut ecce pater quas tradidit, Ornyte, vaccae*), denn der erste Vers eines bukolischen Gedichts enthält immer Hirtennamen und bezieht sich unmittelbar auf die Hirtenwelt, mit der einzigen Ausnahme der ersten Ekloge des Calpurnius.⁴ Auf dem ersten Blick springt die Ähnlichkeit zur gleichermaßen herbstlichen *periphrasis* in Senecas *Apocolocyntosis* (2, 1) ins Auge, und der Zusammenhang mit dem Beginn der Herrschaft Neros (13. Oktober 54) ist auch evident. Das wird von K. in einer Fußnote (S. 15 Anm. 5) auch gewissenhaft zusammengefasst, seine eigene Analyse (The Bucolic Frame, S. 15-19) fokussiert (oder eher beschränkt) er aber auf die metapoetische Ebene ("meta-poetic level", S. 15), im Anschluss an die psychoanalytisch fundierte Erklärung von Th. Hubbard,⁵ nach der das

⁴ J. Hubaux, "Le vers initial des Églogues: Contribution à l'histoire du texte des bucoliques Latins", *RBph* 6, 1927, 603-16.

⁵ *The Pipes of Pan: Intertextuality and Literary Filiation in the Pastoral Tradition from Theocritus to Milton*, Ann Arbor 1998, 154-5.

herbstliche eröffnende Bild eine Metapher des Verspätetseins (“belatedness”) des Dichters im Vergleich zum metapoetisch zu deutenden Sommer des Schaffens von Theokrit und Vergil (“Theocritean/Vergilian summer”, S. 16) sei. In dieser Interpretation erhält ferner sogar das Verb *tradidit* eine zusätzliche metapoetische Bedeutung und bezeichnet die poetische Nachfolge (“poetic succession”), während die Kühe (*vaccae*) die Hirtendichtung selbst darstellen, die Vergil als *pater* seinem Nachfolger hinterlassen hatte (S. 16). Diese als etwas forciert anmutende Interpretation ist schon deswegen nicht stichhaltig, weil die sommerliche Hitze gerade nicht nachlässt und die gewohnte Ordnung der Jahreszeiten aus den Fugen zu geraten scheint, was ein unerwartetes Ereignis erahnen lässt. Die unaufhaltsam galoppierenden Pferde der Sonne, der aus den Kelterpressen rieselnde Most suggerieren eine ekstatische Stimmung, im Gegensatz zu der erwähnten Beschreibung bei Seneca, wo die Bahn des Phoebus immer kürzer wird und der verspätete Winzer (*serus vindemitor*, 2, 6) im Weingarten nach den spärlichen Trauben sucht. Diese beiden Beschreibungen werden aber von K. leider nicht verglichen. Beachtenswert wäre auch die gleichzeitige Präsenz der bacchischen Weinlese und des glühenden Phoebus, denn Apollo spielte in der Propaganda Neros von Anfang an eine zentrale Rolle, verschmolz aber allmählich mit der Figur des Sonnengottes und nahm andererseits immer mehr dionysische Züge an. Auch in der oben erwähnten Fußnote nennt K. beiläufig das Fest der *Meditrinalia* (am 11. Oktober), dem eine reinigende und heilende Wirkung nachgesagt wurde. Auch das konvergiert mit der auch bei Calpurnius vorhandenen Herrscherpropaganda, die die Herrschaft von Claudius als gesetzlose und blutige Tyrannei, den Antritt Neros als die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung, als die Regeneration des Staates nach den verheerenden Schlägen hinstellen wollte. All diese Fragen hätten eine viel tiefer gehende Analyse verdient, werden aber zugunsten der metapoetischen Interpretation fast gänzlich in den Hintergrund gedrängt.

Ähnlicherweise forciert erscheint die Interpretation des Namens einer Figur der ersten Ekloge, des hochgewachsenen und daher die in die Rinde einer Buche geritzte Prophezeiung einfacher lesenden Ornytus als epische Allusion, lediglich weil dieser Name bei früheren bukolischen Dichtern nicht, wohl aber in der *Aeneis* erscheint. Auch das Attribut *ingens* wird überinterpretiert: “...he has qualities that are negatively connotated in the Roman Callimachean program, but are, instead, clearly combined with the poetic technique of the *genus grande*...” (S. 18). Es ist kaum anzunehmen, dass die Zeitgenossen bei der deftig humorvollen Beschreibung des langbeinigen Ornytus (*nam tibi longa satis pater internodia largus / procerumque dedit mater non invida corpus*, 26–37) die epische Gattung assoziiert hätten. Andererseits war der Name Ornytus, wie die Inschriften zeigen, in Süditalien relativ häufig, was damit im Einklang steht, dass während die Hirtenwelt von Vergil charakteristischerweise norditalienisch ist, die Landschaften bei Calpurnius eher Süditalien wachrufen.

Ähnliche Interpretationen finden sich in großer Zahl. Ein hervorstechendes Beispiel ist die Eröffnungsszene der siebten Ekloge, wo der aus Rom heimkehrende, von den Wundern des neuen Amphitheaters verzauberte Corydon den alten,

nach dem Grund seiner langen Abwesenheit fragenden Lycotas schilt und einen Klotz nennt: *O piger, o duro non mollior axe Lycota, / qui veteres fagos nova quam spectacula mavis / cernere...* (4–6). Die Wendung, die den alten und ungehobelten Hirten beschreibt und auch in anderen Werken verwendet wird, sollte nach K. auf die von Lycotas vertretenen ästhetischen Prinzipien bezogen werden: "anti-Neoteric / non Callimachean meta-linguistic properties" (S. 92). Nach diesen Interpretationen wird der Leser fast überrascht, dass die im Amphitheater gezeigten Robben und Eisbären keine metapoetische Bedeutung tragen: "In Calp. 7 seals are presented as competing with polar bears, vv. 65–66, but no poetological dimension is to be discerned here" (S. 103). Ähnlicherweise äußert sich K. über die georgisch gestimmten Anweisungen des alten Micon in der fünften Ekloge, die die Arbeiten der Hirten von Jahreszeit zu Jahreszeit schildern. Über die hier anzutreffenden Ausdrücke, wie z.B. *levibus nidis, tereti iunco*, schreibt K. Folgendes: "Easily decipherable ideas, motifs and catch-words of Callimachean-Neoteric meta-language do not seem to produce meaning on the poetological level in the present eclogue" (S. 185).

Allerdings verfährt er in dieser Hinsicht nicht konsequent, denn in der gleichermaßen georgisch gefärbten zweiten Ekloge, sogar im Falle der Baumbeschneidung (*Me teneras salices iuvat aut oleastra putare*, 44) entdeckt er wiederum zahlreiche metapoetische Bezüge: "Thus a *frondatio*, itself 'unpastoral' in character, is furthermore exercised upon *teneras salices*, with an intentional use of the Callimachean catchword: it is not only traditional pastoral typology that is at stake here, but also the Neoteric character of poetry that displays it" (S. 206).

Aus dem obigen Zitat geht auch hervor, dass K. die Begriffe 'pastoral' und 'unpastoral' etwas starr handhabt, denn die Gewöhnung der kleinen Lämmer daran, am frischen Laub zu fressen (*et gregibus portare novis, ut carpere frondes / condiscant*, 45–46) könnte kaum als "antibukolische" Tätigkeit gelten. K. unterstützt das aber auch mit metapoetischen Überlegungen: "Idas sings about a *frondatio*, censured in the pastoral community as it deprives pastoral space / poetry from its basic 'generic prerequisite', shade..." (S. 206).

Nicht weniger forciert erscheint die Beurteilung der Tugend der *pietas* aus der Gattungsperspektive, z.B. im Zusammenhang mit der Bescheidenheit des Corydon in der vierten Ekloge (*nunc mea rusticitas, si non valet arte polita / carminis, at certe valeat pietate probari*, 14–15). Nach K. würde auch das eine Entfernung von der Gattung darstellen ("one more step away from the earlier pastoral canon", S. 56), weil die *pietas* keine typischerweise bukolische Tugend sei: "...although up to a point associated with the Roman *rus* (cf. e. g. Tib. 1. 1. 11ff.), *pietas* is primarily an epic value, ideally exemplified by *pious* Aeneas and is by no means a crucial asset in the pre-Calpurnian value system..." (S. 56). An anderer Stelle argumentiert er jedoch dafür, dass die religiöse *pietas* des Schäfers Idas, das Fest der *Parilia* (*saepe cadit festis devota Palilibus agna*, 2, 63) eher elegisch als bukolisch seien ("the festival has no parallels in the bucolic corpus, in opposition to its presence in elegiac poetry", S. 209), und auch eine "Abweichung" hin zur Elegie markierten: "The leaning towards elegy is thus

revealed in the intertexts that Idas chooses both when claiming his beloved (vv. 52ff.) and when expressing his piety” (S. 209). Wenn aber die *pietas* sowohl zu der epischen als auch zu der elegischen Gattung passt, ist es schwer einzusehen, warum sie oder gar das *Parilia*-Fest der Bukolik fremd sein sollte.

Ein weiterer Hinweis auf ein allzu starres Verständnis der bukolischen Gattung ist, dass K. sogar die Erwähnung der *Camēnae* (*nostras inter dumeta Camēnas*, 4, 46) für eine Durchbrechung der Grenzen der Gattung hält: “the basic feature of pastoral is the close association of the genre with the Nymphs rather than the Muses; the use of this term may also point to the ‘generic transcending aspirations’ of Calpurnian pastoralism” (S. 61). Dabei scheint er Vergils Eklogen aus den Augen zu verlieren, in denen die *Camēnae* und die Musen ausgesprochen als Liebhaber des *carmen amoebaeum* (*amant alterna Camēnae*, 3, 59; *alternos Musae meminisse volebant*, 7, 19) erscheinen. Interessanterweise beruft sich K. anderswo zwar auf diese beiden Textstellen von Vergil, aber gerade als Beispiele für das “traditional song-exchange pattern” (S. 226).

Die obigen Bemerkungen mindern aber nicht den Wert der eine Forschungslücke schließenden Monographie von K., die hoffentlich dazu beitragen wird, dass die Dichtung des in älteren Zeiten hochgeschätzten, dann aber für lange Zeiten so gut wie vergessenen Calpurnius wieder die ihr gebührende Stellung erhält. Dank den detailreichen Analysen und den unzähligen wertvollen Beobachtungen ist die Arbeit unentbehrlich für diejenigen, die sich für die bukolische Gattung interessieren und wird zweifelsohne weitere Forschungen inspirieren.

Die reiche Bibliographie enthält nahezu alle erwähnenswerten Beiträge der einschlägigen Fachliteratur der vergangenen zwei Jahrhunderte über Calpurnius.⁶ Trotz des außerordentlich detailreichen Fließtextes und des umfassenden Anmerkungsapparates kommen Druckfehler kaum vor, z.B. *headum* (S. 81), *Ceasar* (S. 104), *sallictum* (S. 185 Anm. 160), *deadala* (S. 200). Wegen der großen Anzahl der vom Verfasser zitierten Textstellen ist der 34 Seiten umfassende Index Locorum sehr hilfreich. Zusammen mit dem detaillierten General Index erleichtert er die Handhabung des Buches wesentlich.

LAJOS ZOLTÁN SIMON
Eötvös-Loránd-Universität
Budapest
simon.lajos.zoltan@gmail.com

⁶ Vermissen könnte man allerdings die grundlegende Arbeit von E. Di Lorenzo und F. Giordano: *Bucolicorum Latinorum Poetarum Lexicon*, Hildesheim 1996.